

Obdachlose von der Straße lesen.

2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

PLUS
BEILAGE DES
KULTURZENTRUMS
ZAKK



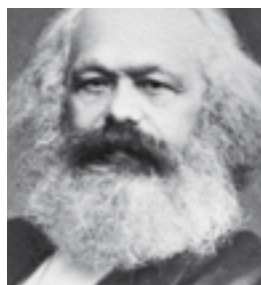
„Auf uns hört ja keiner“

Obdachlose und Politik. Was sie wollen, was sie wählen.



Menschen
im Flieger:
Protest
gegen die
Abschiebung

S. 4



Karl
Marx:
Geschoss
gegen den
Kapitalismus

S. 13



Arun
Gandhi:
Wut
gegen das
Unrecht

S. 22

Liebe Leserinnen und Leser,



Annette Sawatzki arbeitet im Berliner Büro von LobbyControl e. V. für Lobbyregulierung und Transparenz

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben.

Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536 0100 4305
3966 1431
BIC: PBNKDEFF

Tausende Lobbyisten arbeiten in Berlin täglich daran, im Sinne ihrer Auftraggeber Politik zu beeinflussen. Das betrifft uns alle. Doch im Gegensatz zu anderen Ländern müssen sich bei uns Lobbyisten nirgendwo anmelden und keine Angaben zu ihren Auftraggebern, Zielen und finanziellen Einsätzen machen. Wir sagen: Lobbyismus ist kein Job wie jeder andere. Wer Einfluss nehmen will auf Gesetze, die uns alle betreffen, muss seine Karten auf den Tisch legen. Dafür braucht es ein verpflichtendes Lobbyregister - die notwendige Grundlage für demokratische Lobbykontrolle.

Ein Lobbyregister sorgt für klare Regeln und mehr Transparenz - und erschwert so beispielsweise verdeckte Kampagnen oder unbemerktes Untertauchen von Ex-Politikern in Lobbyagenturen. Um sichtbar zu machen, wie Gesetze beeinflusst werden, brauchen wir zusätzlich eine „Legislative Fußspur“. Denn die meisten Gesetzentwürfe entstehen in den Bundesministerien - und dort sind Lobbyeinflüsse am größten und am wenigsten durchschaubar. Selbst die Bundestagsabgeordneten haben in der Regel keine Ahnung, wer an den Gesetzestexten mitgeschrieben hat, über die sie abstimmen.

Welche Folgen das haben kann, zeigt zum Beispiel der Cum/Ex-Skandal, bei dem Finanzinvestoren unsere Staatskasse um viele Milliarden Euro plünderten. Das Finanzministerium hatte im Gesetz fast wortwörtlich Formulierungen der Bankenlobby übernommen, ohne dass Öffentlichkeit und Parlament davon wussten. Wäre bekannt gewesen, von wem das Ministerium abschrieb, hätten Abgeordnete, Medien, unabhängige Fachleute und Bürger/innen sicher genauer hingeschaut. Und dann wäre wohl rechtzeitig aufgefallen, dass der Gesetzentwurf dem gigantischen Steuerbetrug keinen Riegel vorschob, sondern das Problem noch vergrößerte. Die „Legislative Fußspur“ macht solche Lobby-Einmischungen sichtbar - und zeigt außerdem, wenn von einem Gesetz betroffene Gruppen gar nicht gehört werden. Sei es, weil sie gar keine Lobby-Vertretung haben, oder weil ein Ministerium gar nicht auf die Idee kam, sie von einem Gesetzesvorhaben zu informieren. Ohne öffentlichen Druck fassen Politiker/innen das Thema Lobbykontrolle nur mit Samthandschuhen an - schließlich sind sie selbst davon betroffen, vor allem bei der Parteienfinanzierung. Deshalb braucht es viele Menschen, die sagen: So kann es nicht weitergehen! Machen wir den Parteien im Wahlkampf klar, dass sie um Lobbykontrolle nicht mehr herumkommen: Keine Regierung ohne Lobbyregulierung!

Ihre

PS: Mehr zum Thema erfahren Sie unter www.lobbycontrol.de/was-steckt-drin



housingfirst
... und alles andere wird schon

housingfirst. Normale Wohnungen für alle auf Dauer.
Denn jeder Mensch braucht ein Zuhause.

Armut und schmutzige Geschäfte

Von Ingo Börchers

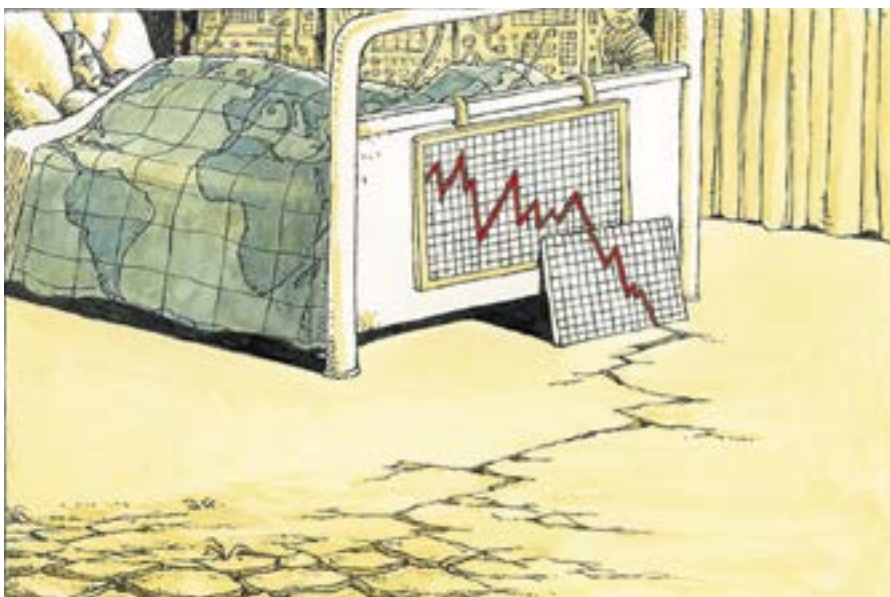
Auf der Klobrille einer öffentlichen Toilette ist die Keimbelastung niedriger als auf der Tastatur eines Bankautomaten. War ja klar. Wenn es um Geld geht, wird es schmutzig. Und ärger als um die Tastaturen ist es ums Bargeld bestellt. Da hilft kein Geldwäschegesetz; schnell wird der 10-Euro zum Krankenschein. Durchfall und Grippe sind da noch die harmlosen Folgen.

Wenn wir nicht aufpassen, folgt nach der Auszahlung die Einweisung. Banknoten machen krank. Das ist das eine. Aber wie krank machen keine Banknoten? Sprich: Welche Nebenwirkungen hat Armut? Oder noch besser gefragt: Ist Armut die Nebenwirkung? Und wenn ja, was ist die Ursache? Bei kaum einem anderen Thema kann man so schwer zwischen Ursache und Wirkung unterscheiden wie dem Thema 'Armut'. Und in der Tat scheint zwischen arm und krank ein Zusammenhang zu bestehen. Armut macht Zukunftsangst. Angst macht Stress und Stress macht krank. Und Kranksein macht arm. Erst bist du krank, weil du arm bist, dann bist du arm, weil du krank bist. Und weil du krank bist, sinkt deine Lebenserwartung. Quantitativ wie qualitativ. Die ärmsten 25% der Gesamtbevölkerung sterben im Schnitt zehn Jahre früher. Das heißt, die, die sozialverträgliches Frühableben betreiben, finanzieren durch ihre Beitragszahlungen

auch die Rente derer mit, die länger leben. Früher ins Gras zu beißen ist wahrscheinlich auch die einzige Möglichkeit. Denn für die eigene Rente würde es sowieso nicht reichen. Ein Jahr Arbeit auf 400-Euro-Basis bringt 3,22 Euro Rente. Bei zehn Jahren sind das immerhin 32 Euro. Einer Rente von 966 Euro müsste also eine geringfügige Erwerbstätigkeit von 300 Jahren vorausgegangen sein. Das klappt aber nicht, weil, wie wir eben gelernt haben, Arme früher sterben. Natürlich gibt es auch für arme Menschen ein Mindestmaß an ärztlicher Versorgung. Doch was nützt mir die Zahnprothese, wenn mir das Geld für Kukident fehlt. Was will ich mit einem Hörgerät, wenn ich die Batterien dafür nicht bezahlen kann. Doch auch wenn die Mittel immer knapper werden: Fürs erste bleiben wir Europameister. Zumindest was die Anzahl der Arztbesuche betrifft. ff



Foto: Jan Merlin Friedrich



„Erst bist du krank, weil du arm bist, dann bist du arm, weil du krank bist.“

Karikatur: Michael Kountouris

Ingo Börchers

ist bekennender Hypochonder. Aber multitaskingfähig. Das heißt, er kann vor mehreren Krankheiten gleichzeitig Angst haben. Denn er weiß, sie lauern überall: Pilze und Bakterien, Viren und Parasiten, Sporen und Schmarotzer. Darum wäscht er sich mehrmals täglich die Hände, wenn nicht mit Seife, so doch in Unschuld. Und damit ist er nicht allein. Wir wollen ein Leben ohne Nebenwirkungen. Nach uns der Beipackzettel. Keimfreiheit lautet das Gebot der Stunde. Im Krankenhaus und in der Pflege, am Geldautomaten und in der Politik. In seinem aktuellen Kabarett-Solo *Ferien auf Sagrotan* widmet er sich einer alternden Gesellschaft, die kein Risiko mehr eingehen will. Witzig. Weitere Infos und Tourdaten unter www.ingoboerchers.de.

Über den Wolken ...

... ist die Freiheit längst nicht mehr grenzenlos. Tausende Menschen, abgelehnte Asylbewerber, werden jährlich per Flugzeug in ihre Herkunftsländer deportiert. Immer wieder kommt es dabei zu Protesten anderer Passagiere, die mit bemerkenswerter Zivilcourage den Flugzeugstart be- oder gar verhindern.



Für die einen ist es Reisefreiheit, für die anderen die Abschiebung in ein Land, in dem Diskriminierung oder sogar Folter und Tod drohen. Doch immer mehr Fluggäste protestieren, wenn sie zusammen mit „Schüblingen“, so der offizielle Ausdruck, an Bord sind. Foto: REUTERS/Michaela Rehle

25.375 Menschen wurden 2016 allein aus Deutschland abgeschoben. Ein Anstieg gegenüber dem Vorjahr um 21,5 Prozent. So die Bilanz der von Angela Merkel angekündigten „nationalen Kraftanstrengung zur Rückführung derer, die abgelehnt wurden.“ Die Zwangsausreise erfolgt meist per Flugzeug. Manche in Sammeltransporten, viele auch, quasi als „Beipack“, im normalen zivilen Luftverkehr. Ein krasses Bild der Zweiteilung unserer Weltgesellschaft in die, die Reisefreiheit genießen dürfen, und in jene, denen sie nicht zugestanden wird, weil sie im „falschen“ Land geboren sind.

„Landen Sie mit uns in wenigen Stunden entspannt am Ziel Ihrer Träume!“ So oder ähnlich werben Luftverkehrsunternehmen für ihre Flugzeuge, die die Passagiere mit erwartungsvoller Freude auf ihren Urlaub besteigen. Einige jedoch fliegen in den

Albtraum. In der Hoffnung auf ein besseres Leben geflüchtet, oft unter unsäglichen Entbehrungen, werden die „Schüblinge“, wie das Beamtendeutsch sie verharmlosend bezeichnet, in ihre Herkunftsländer zurückgeflogen. Bevor die anderen Passagiere kommen - sie sollen möglichst wenig davon mitbekommen - werden sie von Bundespolizisten in den Flieger zu ihren Plätzen gebracht. Eine Augenzeugin vom Flughafen Düsseldorf, von wo die meisten Menschen aus Deutschland abgeschoben werden, schildert die Bandbreite der Reaktionen: Menschen, die ruhig sind, weil sie im Zielland noch eine Familie haben, weil sie nicht klagen wollen oder weil sie resigniert haben. Menschen, die wütend auf Deutschland schimpfen. Menschen, die aktiv Widerstand leisten oder drohen, sich etwas anzutun. Menschen, die zusammenbrechen, weinen, Angstzustände haben. Immer wieder werden

psychisch kranke oder traumatisierte Menschen abgeschoben, immer wieder kehrt jemand in ein Land zurück, in dem er keine Perspektive hat oder in dem ihm Verfolgung und Gewalt drohen.

Im Jahr 2016 wurden in 865 Fällen Rückführungen per Flugzeug abgebrochen. Sie scheiterten meist am Widerstand der Betroffenen selbst, an der Weigerung von Fluglinien oder Piloten, Migranten mitzunehmen, nicht selten aber auch an der Zivilcourage anderer Passagiere, die aktiv gegen diese Deportationen einschritten. Jüngstes Beispiel: Im Juni verhinderten Passagiere den Start einer Maschine der spanischen Fluggesellschaft Vueling von Barcelona in die senegalesische Hauptstadt Dakar, als sie einen mit Handschellen gefesselten Flüchtling im Flugzeug bemerkten. Sie empörten sich lautstark über die „Verletzung der Rechte“ eines Mannes, der gegen seinen Willen ausgeflogen werden sollte. Aus Protest weigerten sich rund 50 Passagiere, Platz zu nehmen, so dass der Pilot nicht starten konnte. Schließlich wurden alle 172 Passagiere aus dem Flugzeug gebeten, das erst mit vier Stunden Verspätung starten konnte, ohne den Flüchtling an Bord.

Ein ähnlicher Fall, der auf Video dokumentiert ist (www.youtube.com/watch?v=rF985eKzFW4), ereignete sich an Bord einer Air France Maschine auf dem Flug von Paris nach Bamako (Mali). Nachdem eine Gruppe von Aktivisten die Passagiere auf einen gefesselten, von mehreren Polizisten begleiteten Mann aufmerksam gemacht hatte, solidarisierten sich andere Reisende mit ihm, standen von ihren Sitzplätzen auf und skandierten „liberté, liberté, liberté.“ Der Kapitän brach den Flug ab und die Maschine kehrte zum Flughafen Charles-de-Gaulle zurück. Obwohl der Protest friedlich verlief, ließ Air France nach der Rückkehr 17 Passagiere, darunter 3 Kinder, von der Polizei festnehmen.

Der Kanadier François-Xavier Sarrazin (38) wollte eigentlich nur von Berlin aus zu einem Kurzurlaub nach Budapest fliegen. Abschiebungsgegner informierten ihn am Flughafen, dass in seiner Maschine der schwer traumatisierte 27jährige pakistanische Flüchtling Usman Manier saße, der in sein Ersteinreiseland Ungarn abgeschoben werden sollte. Als sich das Flugzeug in Bewegung setzte, stand Sarrazin von seinem Sitzplatz auf und sagte dem Steward, er werde sich so lange nicht wieder setzen, wie der Flüchtling sich noch an Bord befände. Sarrazin wusste, dass der Kapitän nicht starten darf, wenn ein Passagier noch steht. Mehrfachen Aufforderungen, sich zu setzen, kam er nicht nach. Der Kapitän stoppte den Flieger schließlich und ließ Sarrazin gemeinsam mit Usman von der Polizei aus dem Flugzeug holen. Usmans Abschiebehafte wurde verlängert und das zuständige sächsische Innenministerium ließ verlauten, es werde „unter Würdigung aller bekannten Umstände“ neu über den Fall entschieden. Sarrazin selbst äußert sich zu seiner Aktion in einem taz-Interview so: „Ich wollte nach Budapest fliegen, um mit meiner Freundin ein schönes Wochenende zu verbringen. Sie lebt in Ungarn. Und dann sitze ich im Flugzeug zusammen mit einem Mann, der abgeschoben werden soll? What the fuck is this? Es gibt Dinge, die sind ein bisschen wichtiger als der eigene Spaß.“

Couragierten Menschen wie François-Xavier Sarrazin drohen für solche Aktionen hohe Geldbußen. Für die Airlines sind Abschiebungen ein Geschäft. Die Grenzpolizei Frontex unterstützt jeden Abschiebungsflug mit einem hohen finanziellen Zuschuss. Besonders lukrativ sind Sammelabschiebungsflüge. Air Berlin hat für 26 Flüge etwa 1,5 Millionen Euro von Frontex erhalten. Sammelabschiebungsflüge werden mittlerweile ausgeschrieben, so dass sich die Fluggesellschaften aktiv darauf bewerben können. **ff** Hans Peter Heinrich

zwischenruf

von olaf cless

Deutschland schafft sich doch nicht ab

Deutschland schafft sich ab: Davon waren bis jetzt die meisten überzeugt. Zum Beispiel die deutschen Kultusminister. Seit Jahren lautete ihre Prognose, die Schülerzahlen würden weiter sinken. Eine angenehme Aussicht für Kultusminister, müssen sie so doch weniger Lehrer einstellen. Der grassierende Mangel an Pädagogen erledigt sich von selbst. Die „demographische Rendite“ wird's schon richten. Mitten hinein in diese Träumereien ist jetzt eine Studie der Bertelsmann-Stiftung geplatzt. Die Forscher sagen für die nächsten Jahre einen „Schüler-Boom“ voraus. 2025, schätzen sie, werden 8,26 Millionen Kinder und Jugendliche auf allgemeinbildende Schulen gehen – eine satte Million mehr als von der Kultusministerkonferenz veranschlagt. Infolgedessen kämen auf die Länder Milliardeninvestitionen zu. Allein die Grundschulen benötigten 24.000 neue Lehrer. Auch der Schulbau müsse dringend angekurbelt werden. Die eine Ursache der Trendwende sind die Flüchtlingskinder. Die andere, deutlich größere Ursache liegt laut Studie in der „dynamischen Geburtenentwicklung“. Fünfmal in Folge ist die Geburtenrate zuletzt gestiegen. Zwar nur geringfügig, aber der Effekt auf die Schülerzahl ist eben durchaus spürbar. Deutschland schafft sich zur Zeit nicht etwa ab, es versucht sich wacker ein wenig zu vermehren. Und das ist nun auch wieder nicht



Er macht alle Prognosen der Schulminister zunichte.

Foto: nabu/Frank Derer

okay. „Demographische Rendite adé“ betiteln die Bertelsmänner ihren Alarmbericht. Was machen nun die aufgeschreckten Bundesländer? Vor allem machen sie Jagd auf die Mangelware Lehrer. Berlin versucht sogar welche aus Österreich und den Niederlanden anzulocken. Und aus Nordrhein-Westfalen. „Mach ma hinne – bewirb' dich schnell“, lautet die Werbeparole. Da heißt es für NRW aber nix wie gegenzusteuern und selber hinne zu machen mit der Ausbildung und Einstellung neuer Lehrer. Vielleicht kann man ja von Brandenburg lernen: Dort sollen Lehrer aus Polen helfen. Baden-Württemberg wiederum will Gymnasiallehrer, von denen es angeblich mehr als genug gibt, an die Grundschulen schicken. Überall ermuntert man „Seiteneinsteiger“ zum Schuldienst. Aber Hand aufs Herz: Möchten Sie Ihr Kind einem vorbestraften Ex-Automanager anvertrauen? Oder einem demnächst arbeitslosen Verkehrsminister, der die Straftaten eben solcher Manager gedeckt hat? Bei Seiteneinsteigern und -aufschneidern ist Vorsicht geboten. Auch damit Deutschland nicht seine Sprache abschafft. Wer z. B. aus der Handelswelt kommt und Sätze wie „Saturn – Soo! muss Technik“ oder „Ich fühl mich Sommer“ für normal hält, muss draußen bleiben. Das gilt auch für Innenminister, die Dinge sagen wie: „Wir sind nicht Burka“.



„Auf uns hört ja keiner“



Wie Menschen von der Straße wählen

(ho). Wir haben an vier aufeinander folgenden Tagen alle Wahlberechtigte, die die *fiftyfifty*-Beratungsstelle aufgesucht haben, anonym befragt, ob sie zur Wahl gehen und was sie wählen. Darunter Menschen ohne festen Wohnsitz, Menschen, die in Notunterkünften wohnen, Menschen ohne Meldeadresse und ehemalige Wohnungslose, die nach wie vor ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben, aber mittlerweile wieder eine Wohnung.

Auf die Frage, ob sie zur Wahl gehen werden, antworteten 59,3 % mit „Ja“, 34,4 % mit „Nein“ und 6,3 % mit „weiß ich noch nicht“. Das bedeutet: Die Wahlbeteiligung unter Benachteiligten entspricht etwa der Gesamtbevölkerung. Also die, von denen angenommen werden muss, dass die Politik ihre Interessen eher nicht vertritt, gehen mehrheitlich wählen, sollten also von den Parteien ernst genommen werden – was offensichtlich nicht der Fall ist. Unserer Bitte an die SpitzenkandidatInnen der demokratischen Parteien, ein Statement zum Thema Obdachlosigkeit abzugeben, sind nur die FDP (Christian Lindner) und DIE LINKE (Sahra Wagenknecht) gefolgt. Für Menschen mit dem Lebensmittelpunkt Straße ist das Thema „Soziale Gerechtigkeit“ offenbar besonders wichtig. Auf die Frage „Wen würdest du wählen?“ votierten 43,5 % der Befragten für die SPD, 13,1 % für die Linkspartei, 21,7 % für die CDU, 4,4 % für die Grünen, 8,7 % für die FDP und 8,6 Prozent für die AfD.

Heidi: „Die Politik müsste viel mehr für Obdachlose tun.“

Alle Fotos Hubert Ostendorf

Politische Ansichten von Obdachlosen und anderen Benachteiligten zur Bundestagswahl - protokolliert von Hubert Ostendorf und Eva Laprell

Sozialhilfe verdoppeln

Die Politik ist ehrlich gesagt scheiße. Viel Blabla und nichts dahinter. Sie sagen immer, sie helfen. Aber für Obdachlose tun sie nichts. Als ich zum Beispiel auf der Straße war, hat mir niemand eine Wohnung gegeben. Ich war beim Amt, aber die haben gar nichts für mich getan. Nur *fiftyfifty* hat mich unterstützt und mir auch eine Wohnung gesucht. Und auch sonst in allem geholfen. Die Politik müsste viel mehr für Obdachlose tun. Leute von der Straße holen, Häuser bauen. Weil ich enttäuscht bin, bin ich selten wählen gegangen oder hab ungültig gewählt. Ob ich dieses Mal gehe, weiß ich nicht. Wenn ich gehe, wähle ich auf keinen Fall Frau Merkel. Warum? Weil die auch nichts für uns tut. Es gibt ja nicht einmal eine offizielle Statistik, wie viele Obdachlose auf der Straße sind. Und dann tun sie die Leute in Bruchbuden, die menschenunwürdig sind. Wenn du die Notunterkünfte siehst, dann fällst du um. Da würde ich nicht einmal ein Tier reinstecken. Am ehesten würde ich SPD wählen, aber sicher bin ich mir auch nicht. Wahrscheinlich tun die auch nichts. Die sagen, dass die mehr tun für die kleinen Leute, aber ob das auch so ist. Zum Beispiel meine Lage: Ich habe als Pferdepflegerin beim Paul Schöckemöhle gearbeitet. Außerdem habe ich viele Jahre gekellnert und war Maschinenführerin in der Fleischverarbeitung. Ich bekomme nur eine kleine Rente und zusätzlich Grundsicherung. Aber das ist viel zu wenig. Die Politik muss endlich die Sätze anheben; mit 409 Euro plus Miete kann man nicht auskommen. Wenn ich nicht *fiftyfifty* verkaufen würde, käme ich gar nicht zurecht. Der Sozialhilfesatz müsste verdoppelt werden. Aber zeig mir mal einen Politiker, der das machen würde.

Heidi, 60 Jahre

„Wenn man nicht wählen geht, kann man sich auch nicht beschweren, dass es nicht gut läuft.“

Rund 12,9 Mio. Menschen leben in Deutschland unter der Einkommensarmutsgrenze.



Sozialticket billiger machen

Ich habe Jahre lang als Maler und Lackierer gearbeitet. Dann hat meine Freundin mich verlassen und ich bin auf die Straße gekommen. Durch den Absturz kam ich dann in Kontakt mit Drogen, das volle Pro-

gramm: anschaffen, klauen, Knast - zwei Jahre. Als ich wieder rauskam, war ich wieder auf der Straße. Es kümmert sich ja keiner. Von wegen Resozialisierung. Anstatt dass sie mir eine Wohnung besorgt hätten, war ich wieder obdachlos. Und dann ging es mit den Drogen von vorne los. Zum Glück habe ich dann aus eigener Kraft den Ab sprung doch noch geschafft, bin ins Methadon-Programm gegangen. Momentan bin ich wieder obdachlos, wohne ab und zu bei meiner Freundin oder in Notunterkünften. Da ist es dreckig, man wird beklaut. Keinerlei Intimsphäre. Also eigentlich menschenunwürdig. Ich finde, die Politik muss sich viel mehr um uns kleine Leute kümmern. Aber auf uns hört ja keiner. Es kann doch nicht sein, dass man nach zwei Jahren Knast wieder obdachlos wird. Oder Notunterkünfte. Auch von dort müsste es doch eine Vermittlung in Wohnungen geben. Aber dazu müsste es natürlich auch bezahlbaren Wohnraum geben. Die Politik sollte dafür sorgen, dass mehr Sozialwohnungen gebaut werden. Stattdessen haben sie die ganzen Wohnungen an private Investoren verscherbelt, das war natürlich ein Fehler.

Bisher bin ich immer wählen gegangen. Ich finde, wenn man nicht wählen geht, kann man sich auch nicht beschweren, dass es nicht gut läuft. Bisher habe ich immer SPD gewählt. Was ich dieses Mal wähle, weiß ich noch nicht. Bei mir hat der Schulz-Effekt aber nicht verfangen. In der Europapolitik hat er ja auch keine sozialen Standards auf die Kette gekriegt. Nimm nur mal meine Situation. Weil ich eine Überzahlung vom Amt hatte, bekomme ich derzeit nur etwa 370 Euro Sozialhilfe. Davon kann kein Mensch existieren. Ohne *fiftyfifty* könnte ich mir keine Schuhe, kein T-Shirt, gar nichts kaufen - von Tabak einmal ganz abgesehen. Tabak und auch mein Handy sind zwar Luxus. Aber ich finde, der Sozialhilfesatz müsste so hoch sein, dass es auch dafür reicht. Oder auch für ein Ticket. Es gibt zwar für Leute wie uns das sogenannte So-

zialticket, aber das ist mit 35 Euro viel zu teuer. Ich kann mir das nicht leisten. Das müsste billiger sein. Mehr als 20 Euro dürfte es nicht kosten. Auch dafür sollte sich die Politik mal einsetzen.

Stefan, 42 Jahre

Für eine echte Mietpreisbremse

Mein größtes Problem ist es, mit meiner Tochter und zwei Hunden in einer Notunterkunft zu leben. Unsere Bleibe dort hat, wenn überhaupt, gerade mal 30 Quadratmeter. Ich fühle mich allein gelassen, bin ohne Unterstützung.

fiftyfifty hat mir nun eine Wohnung besorgt: schön renoviert, mit Einbauküche und zwei Schlafzimmern. Das Jobcenter hat die Wohnung allerdings ursprünglich abgelehnt, da sie für mich und meine 15jährige Tochter mit 46,2 Quadratmetern angeblich zu klein sei. Sie wollten uns also weiter in dem Umfeld mit psychisch Kranken, Drogenabhängigen und Alkoholikern leben lassen. Das ist doch für eine Jugendliche kein Umfeld. Eine Obdachlosenunterkunft kann man doch mir und meiner Tochter nicht zumuten. Allein das Geschrei der Nachbarn ist nicht zu ertragen. Meine Tochter kann sich auch gar nicht mehr auf die Schule konzentrieren, sie schläft kaum noch.

Obdachlos geworden bin ich durch einen Streit über erhöhte Nebenkosten. Ein Gericht hat die Räumung verfügt. Hätte die Stadt versucht, eine Einigung mit dem Vermieter zu erreichen, wäre ich nicht rausgeflogen. Der Verlust der Wohnung trifft mich besonders hart, weil ich schwerbehindert bin. Ich bin fast erblindet.

Was ich von der Politik erwarte? Ich würde mir wünschen, dass die Schere zwischen Arm und Reich nicht weiter auseinander geht. Den Wohlhabenden wird geholfen, den Armen kaum. Ich würde mir wünschen, dass öffentliche Institutionen unkonventionell und unbürokratisch Hilfe leisten, so, wie *fiftyfifty* es auch macht. Dort wird jeder Mensch genau da abgeholt, wo er gerade steht.

Ich gehe in diesem Jahr nur wählen, wenn meine Tochter mich hinführt, da ich aufgrund meiner Sehbehinderung den Weg nicht allein finde. CDU und SPD kommen für mich nicht mehr in Frage. Ich bin auch keine AFD-Wählerin,



„Am Ende weiß ich noch nicht, wem ich meine Stimme geben werde.“

Wir haben die Spitzenkandidatinnen und -kandidaten aller demokratischen Parteien um ein sehr kurzes Statement zum Thema Obdachlosigkeit gebeten. Es sei doch wichtig, so unsere Anfrage, zur Bundestagswahl gerade auch über jene Menschen zu reden, die sonst immer vergessen würden. Martin Schulz (SPD) und Katrin Göring-Eckardt (Grüne) haben leider gar nicht geantwortet. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) ließ mitteilen, dass sie unserer Bitte „aufgrund ihres engen Zeitplans nicht nachkommen“ kann. Christian Lindner (FDP) und Sahra Wagenknecht von der Links-Partei haben uns nachfolgende Statements zukommen lassen.



CHRISTIAN LINDNER: Der Zusammenhalt einer Gesellschaft zeigt sich nicht zuletzt daran, wie sie mit ihren schwächeren Mitgliedern umgeht. Das oberste Ziel der Freien Demokraten ist: Wir wollen den einzelnen Menschen stark machen! Wir wollen nicht nur darüber nachdenken, wie wir Wohnungslosigkeit bekämpfen, sondern wie wir Menschen so befähigen, dass sie ihr Leben

nach ihren Wünschen leben können. Die zur Verfügung stehenden Sozialwohnungen nehmen ab. Gleichzeitig wird das Bauen staatlich beeinflusst immer teurer. Unser Ziel ist, dass mehr preiswerter Wohnraum geschaffen wird. Wir werden deshalb eine Kommission zur Senkung der Baukosten initiieren und die soziale Wohnraumförderung weiterentwickeln. Gemeinsam mit den Kommunen werden wir dafür sorgen, dass neue Modelle zur Schaffung preiswerten Wohnraums realisiert werden können. Wir wollen außerdem weg von der Förderung von Wohnungen – stattdessen mit einem Wohngeld die Lage des Einzelnen verbessern.



SAHRA WAGENKNECHT: Immer mehr Menschen landen in Deutschland in der Wohnungslosigkeit. Dafür gibt es viele Gründe. Armut und soziale Ungerechtigkeit haben erheblich zugenommen. Immer mehr Menschen arbeiten zu Niedriglöhnen oder Jobs, die sie jederzeit wieder verlieren können. Gleichzeitig hat die Politik der letzten Jahre große Löcher in die sozialen Sicherungsnetze gerissen. Arbeitsplatzverlust, Trennung, Schulden – es passiert leicht, in der Wohnungslosigkeit zu landen. Erst recht in Städten mit hohen Mieten. In der

NRW-Landeshauptstadt Düsseldorf sind seit dem Jahr 2010 sogar rund 400 städtische Schlafplätze für Wohnungslose gekürzt worden. Und das, obwohl der Bedarf zunimmt! Das darf nicht sein. DIE LINKE fordert, Vereine der Wohnungslosenhilfe endlich finanziell besser zu unterstützen. Betroffene brauchen konkrete Unterstützung und praktische Hilfe!

Wohnen ist kein Luxus, sondern ein grundlegendes Recht, das nicht dem freien Markt überlassen werden darf. Wir fordern daher einen Neustart für den öffentlichen und sozialen Wohnungsbau: Wir wollen 250.000 neue Sozialwohnungen in Deutschland pro Jahr. Kommunen sollen privatisierte Wohnungen zurückkaufen und die Rechte von Mietern müssen konsequent ausgeweitet werden, um den steigenden Mieten endlich eine Grenze zu setzen.

Es ist Zeit, Wohnungslosigkeit politisch zu diskutieren. Wie kann es sein, dass in einem der reichsten Länder der Welt die Zahl der Wohnungslosen in den letzten Jahren um 35 Prozent angestiegen ist? Wie passen Rekordexporte und Riesenprofite mit 29.000 Kindern und Jugendlichen zusammen, die in Deutschland auf der Straße leben müssen? Ich finde, wir brauchen dringend einen politischen Kurswechsel: Schluss mit prekärer Arbeit und Löhnen, von denen man nicht leben kann. Der Sozialstaat muss endlich wieder ausgebaut werden!

die sind mir zu dominant und zu explosiv. Und die anderen Parteien werden wohl auch nichts bewirken - für den Wohnungsmarkt und normale Arbeiter. Die Mitpreisbremse ist sowieso eine Farce. Es wäre schön, wenn es eine gäbe, die auch funktioniert. Am Ende weiß ich noch nicht, wem ich meine Stimme geben werde.

Sandra, 43 Jahre



„Ich finde ungerecht, dass in unserem System die Lebensleistung nicht ausreichend anerkannt wird.“

Endlich Vermögenssteuer einführen

Also, ich wähle die Links-Partei, weil die schon vor Jahren gefordert haben, den Hartz-IV-Satz kräftig zu erhöhen. Die bürgerlichen Parteien halten die armen Leute arm und erhöhen für sich die Diäten drastisch. Was soll man von solchen Politikern erwarten? Die hören sowieso nur auf die Wirtschaft und lassen sich von denen die Gesetze diktieren. Das ist doch eigentlich keine Demokratie. Demokratie ist, wenn das Volk befragt wird und wenn die Interessen der kleinen Leute vertreten werden. Kaum ein Politiker kann sich wohl vorstellen, was es bedeutet, mit etwa 400 Euro zu leben; man wird vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Noch nicht einmal die Grundbedürfnisse kann man davon bestreiten. Wohnen ist ein Menschenrecht. Aber wo gibt es noch preiswerten Wohnraum für Menschen wie uns? Dazu kommt die Diskriminierung. Wenn ich mit meiner *fiftyfifty* irgendwo stehe, erfahre ich zwar Anerkennung, aber nur selten. Viele beschimpfen mich oder vertreiben mich, rufen mir hinterher: „Geh arbeiten, faule Sau“. Dabei habe ich 35 Jahre als Gas-Wasser-Installateur gearbeitet. Trotzdem kann ich von meiner Rente nicht leben. Ich finde ungerecht, dass in unserem System die Lebensleistung nicht ausreichend anerkannt wird.

Außerdem finde ich es unmenschlich, dass wir Waffen exportieren und damit noch zur Flüchtlingskrise beitragen. Ich finde, wir müssten aufhören, Mordwerkzeuge zu exportieren und stattdessen den Menschen, die aus Not nach Deutschland kommen wollen, vor Ort helfen. Im Übrigen bin ich dafür, dass leistungsloser Besitz versteuert wird. Wir brauchen endlich eine Vermögenssteuer und die Erbschaftssteuer für Reiche muss kräftig angehoben werden. Und natürlich muss der Spitzensteuersatz früher greifen, damit der Reichtum in der Gesellschaft gerechter verteilt wird.

Arno, 66 Jahre


Arbeitsplätze erhalten

Zur Zeit mache ich einen kaufmännischen Lehrgang, um wieder einen Bürojob zu bekommen. Um etwas Sinnvolles zu leisten, arbeite ich derzeit ehrenamtlich als Stadtführer bei *fiftyfifty*. Zusammen mit anderen Kollegen zeige ich Touristen die Stadt aus der Sicht von Obdachlosen. Da kenne ich mich aus. Ich war selber viereinhalb Jahre obdachlos und ich habe meinen Lebensunterhalt allein durch Flaschensammeln finanziert, also ohne Sozialhilfe. Der Gang zu den Behörden war mir nämlich peinlich, ich wollte nicht um Almosen bitten. Als Flaschensammler wird man auf der Straße angestarrt, man wird schnell zum Einzelgänger.

Heute bin ich nicht mehr allein. *fiftyfifty* hat mir eine wunderschöne Wohnung in dem Housing-First-Projekt in Gerresheim gegeben, da wohnen 10 Leute, mit denen ich gut zurecht komme. Aber so viel Glück wie ich haben andere Obdachlose nicht. In Deutschland gibt es nicht genug Sozialwohnungen und es ist zu schwer, als Wohnungsloser eine Wohnung zu bekommen.

Mein Kreuz mache ich bei der Wahl bei einer konservativen Partei, das geht in Richtung Merkel. Ich bin zwar nicht mit allem zufrieden, aber konservativ erzogen worden. Von den anderen Parteien bin ich enttäuscht, oft haben Politiker sich von der Wirtschaft kaufen lassen. Vieles ist auch unter Merkel schief gelaufen, aber trotzdem werde ich nicht extrem wählen. Wenn man CDU wählt, weiß man, was man hat. Ich traue der CDU zu, die Wirtschaft in Deutschland anzukurbeln. Bei Forderungen nach zu hohem Mindestlohn glaube ich, dass mehr Firmen ins Ausland ziehen und so mehr Leute ihren Job verlieren werden. Meine Hoffnung ist, dass durch die CDU die Arbeitsplätze in Deutschland erhalten bleiben. Besonders wichtig ist mir, dass man Arbeit und dadurch eine Zukunft schafft. Der Status Quo ist mir lieber als andere politische Experimente. Ich wüsste nicht, wie die utopischen Versprechungen der anderen Parteien durchzuführen wären.

Mein Kreuz mache ich bei der Wahl bei einer konservativen Partei, das geht in Richtung Merkel. Ich bin zwar nicht mit allem zufrieden, aber konservativ erzogen worden. Von den anderen Parteien bin ich enttäuscht, oft haben Politiker sich von der Wirtschaft kaufen lassen. Vieles ist auch unter Merkel schief gelaufen, aber trotzdem werde ich nicht extrem wählen. Wenn man CDU wählt, weiß man, was man hat. Ich traue der CDU zu, die Wirtschaft in Deutschland anzukurbeln. Bei Forderungen nach zu hohem Mindestlohn glaube ich, dass mehr Firmen ins Ausland ziehen und so mehr Leute ihren Job verlieren werden. Meine Hoffnung ist, dass durch die CDU die Arbeitsplätze in Deutschland erhalten bleiben. Besonders wichtig ist mir, dass man Arbeit und dadurch eine Zukunft schafft. Der Status Quo ist mir lieber als andere politische Experimente. Ich wüsste nicht, wie die utopischen Versprechungen der anderen Parteien durchzuführen wären.

Markus, 43 Jahre 



„Ich traue der CDU zu, die Wirtschaft in Deutschland anzukurbeln.“

Raum hinter Glas

Imi Knoebel im Skulpturenpark Waldfrieden in Wuppertal

Keine Angst vor abstrakter Kunst! Einer ihrer aktuell bedeutendsten Vertreter ist der in Düsseldorf lebende Imi Knoebel (geb. 1940). Selbst erwähnt er, dass Kasimir Malewitsch mit seinem berühmten „Schwarzen Quadrat“ und sein Akademieprofessor Joseph Beuys für ihn prägend waren, und doch sind das nur Hinweise. Knoebels Werke kennzeichnen die größte Klarheit bei hoher Differenziertheit. So entwickelt er eine Farbfeld-Malerei oder monochrome Malerei mit ganz eigenen Vielecken oder in der Variation farbiger Streifen. Seine skulpturalen Installationen wiederum bestehen aus etlichen Tafeln und baulichen Elementen, die entweder im Holzton belassen sind oder verschiedene Farbtöne auf den Modulen aufweisen. Auf den ersten Blick könnten sie wie ein Materiallager wirken; sie tragen etwas Provisorisches in sich. Aber alles „sitzt“, ist genau ausgelotet. Knoebels Kunst schärft das Gespür für die genaue Differenzierung, für Form und Proportion, auch als Erfahrungen unserer täglichen Umgebung.

Knoebels Ausstellung im Wuppertaler Skulpturenpark Waldfrieden umfasst beide Bereiche. Im unteren Pavillon sind mehrteilige Malstücke in Blau, Rot und Gelb auf Metallträgern zu sehen. Der obere Pavillon zeigt den „Raum 19“, Knoebels erstes raumgreifendes Ensemble überhaupt. Der Titel bezieht sich auf sein Atelier als Student an der Kunstakademie Düsseldorf, wo er diese Arbeit 1968 entwickelt hat. Aber die Anordnung der Elemente wechselt mit jedem Ausstellungsraum. In Wuppertal nun befinden sich unterschiedliche und gleiche flächige und gebogene Module aus Hartfaserplatten neben- und aufeinander, auch Keilrahmen (als



Imi Knoebel, Raum 19 III, 1968/2006, Hartfaserplatten, Holz, Keilrahmen; Batterie, 2005, Acryl (Nachtleuchtfarbe) auf Aluminium (311 x 387,5 x 251 cm), © VG Bild-Kunst, Bonn/Imi Knoebel, Foto: Michael Richter, Skulpturenpark Waldfrieden, Wuppertal

Hinweis auf Malerei) und eine Stelle mit Holzklötzchen, sowie am Ende des Raumes ein Kubus aus gestrichenen Aluminiumplatten, den Knoebel 2005 dem „Raum 19“ hinzugefügt hat und, partiell gestrichen mit Nachtleuchtfarbe, als Batterie bezeichnet.

Und dann kommt hier noch ein weiteres hinzu. Knoebel hat die Glasscheiben mit einer gestisch kreiselnden Malerei weißer Farbe bedeckt. Das Weiß fasst den Raum weiter zusammen und verhindert, dass man die Skulptur von draußen sieht. Man tritt also - an der rechten Seite - ein und sieht dann die Arbeit im unmittelbaren Gegenüber. Es bietet sich an, erst zur Mitte zu laufen und von dort die Szenerie zu erfassen. Teils ragen die Elemente leicht überlebensgroß auf, wobei sie in einer Relation zur Körpergröße des Betrachters bleiben. Zugleich nehmen sie eine deutliche Tiefe ein. Noch nie wurde dieser Ausstellungsraum derart in seinen Dimensionen geklärt. Tony Cragg, Kurator der Ausstellung und selbst weltberühmter Bildhauer, sprach bei der Vorstellung von einer „fantastischen, sehr puren künstlerischen Leistung“ - dem ist nichts hinzuzufügen. **ff**

Thomas Hirsch

Imi Knoebel - Bilder, bis 3. Dezember im Skulpturenpark Waldfrieden, Hirschstraße 12 in Wuppertal-Elberfeld, www.skulpturenpark-waldfrieden.de

neulich

Letztes Geleit



Kein Eis für sie.

Foto: Wikipedia

Eine Ratte so groß wie ein Dackel und doppelt so fett, so schien es mir. Bewegungsunfähig lag sie auf dem Trottoir, offensichtlich auf ihrem Weg in die letzten Jagdgründe. Die Fußgänger machten einen großen Bogen um sie oder wechselten die Straßenseite. Als ich mich ihr näherte, öffnete sie ihre blauen Äuglein und sah mich bittend an: „Bring mich hier weg, Alter.“ Ich bugsierte sie auf ein Stück Karton aus dem daneben stehenden Müllcontainer und wollte sie ans Ufer der Düssel tragen, dorthin, wo ihre Verwandten und Kumpels leben. Dazu musste ich an einem Eiscafé vorbei. Darf man mit einer sterbenden Ratte auf einem Stück Karton an einem Eiscafé vorbeigehen, wo Familien behaglich ihr Eis genießen? Ein moralisches Dilemma, dem die abendländische Philosophie bislang definitiv zu wenig Beachtung geschenkt hat. Ich ging los, so schnell das möglich ist, wenn man eine Ratte auf einem Stück Karton balanciert. Das Gekreische vor dem Café war gar nicht einmal so heftig, wie ich vermutet hatte. Bis ein kleiner Junge auf mich zulief und sich erbötig machte, die Ratte an seinem Eis schlecken zu lassen. Der Entsetzensschrei aus dem Urgrund einer mütterlichen Seele signalisierte uns, dem Jungen und mir: besser nicht. Ich legte die Ratte ins hohe Gras ans Ufer der Düssel und deckte sie mit der Pappe zu. Am nächsten Tag waren sie weg: Pappe wie Ratte. *hans peter heinrich*



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle
Fürstenwall 146
40217 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de




Team-, Fall- & Lehr-Supervision
Führungs- & Fachkräfte-Coaching
Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de **DGSv**



Aikido
Harmonischer Weg
der Lebensenergie
Training für Erwachsene
und Kinder

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing.-Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-
Einbauprüfungen
- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

DMB
Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE
Informieren & Engagieren. **2017 – sei dabei!**

AMNESTY BÜRO
Grafenberger Allee 56
40237 Düsseldorf

ZAKK
Fichtenstraße 40
40233 Düsseldorf

09. Januar 2017, Mo.	06. Februar 2017, Mo.
06. März 2017, Mo.	03. April 2017, Mo.
08. Mai 2017, Mo.	12. Juni 2017, Mo.
03. Juli 2017, Mo.	08. August 2017, Di.
04. September 2017, Mo.	09. Oktober 2017, Mo.
06. November 2017, Mo.	04. Dezember 2017, Mo.

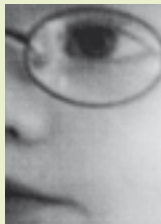
Jeweils um 20:00 Uhr.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

**AMNESTY
INTERNATIONAL** 

TausendundeinBuch
Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.
Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

„Ein Geschoss, den Bürgern an den Kopf geschleudert“

Vor 150 Jahren erschien
Das Kapital (Band 1)
von Karl Marx

Seit 2013 Weltkulturerbe der UNESCO: *Das Kapital* von Karl Marx (Abb.: Titelblatt der Erstausgabe Band 1, Exemplar der Zentralbibliothek Zürich).

Foto: Wikipedia

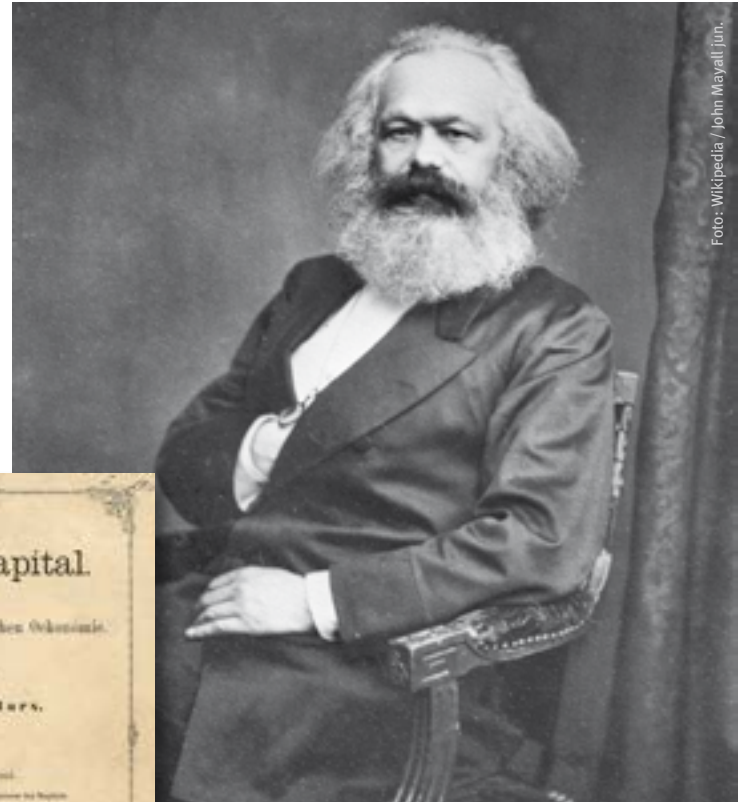


Foto: Wikipedia / John Mayall jun.

Im April 1867 ging Karl Marx in Hamburg von Bord eines Dampfschiffes, um den Verleger Otto Meissner aufzusuchen, im Gepäck das Manuskript zum ersten Band von *Das Kapital*. Die Zusage des Hamburger Verlegers, dieses Werk des Philosophen, Ökonomen, Gesellschafts- und Religionskritikers Dr. Karl Marx in sein Programm aufzunehmen, der zwei Jahrzehnte zuvor gemeinsam mit Friedrich Engels das *Manifest der kommunistischen Partei* veröffentlicht hatte, war kaufmännisch wie politisch eine äußerst couragierte Entscheidung.

Die „Mächte des alten Europa“ hatten bereits früh verstanden, welchen politischen Zündstoff die Ideen von Karl Marx enthielten. Zunächst nach Frankreich, dann nach Belgien emigriert und auch dort auf Betreiben der preußischen Regierung nicht geduldet, fand er schließlich eine dauerhafte Bleibe in London, wo er im Lesesaal des Britischen Museums mehr als zwei Jahrzehnte an seinem dreibändigen Hauptwerk arbeitete, finanziell unterstützt von seinem wohlhabenden Freund Friedrich Engels. Was er Otto Meissner zum Druck überreichte, schätzte Marx selbst folgendermaßen ein: „Es ist sicher das furchtbarste Missile (Geschoss, *Anm. d. Verf.*), das den Bürgern noch an den Kopf geschleudert worden ist.“

Am 13. September 1867 kündigten die *Hamburger Nachrichten* die Neuerscheinung an: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie* von Karl Marx (Der zweite und dritte Band erschienen postum

1885 resp. 1894 in der Bearbeitung von Friedrich Engels). Engels war begeistert: „So lange es Arbeiter und Kapitalisten in der Welt gibt, ist kein Buch erschienen, welches für die Arbeiter von solcher Wichtigkeit wäre.“ Die Startauflage betrug be-

scheidene 1.000 Exemplare, und es dauerte vier Jahre, bis die erste Auflage verkauft war. Ladenpreis: drei Taler und 10 Neugroschen. Das entsprach den damaligen Lebenshaltungskosten einer fünfköpfigen Familie für eine ganze Woche. Heute werden für Exemplare der Erstausgabe sechsstellige Euro-Beträge geboten.

Das Kapital zählt neben der Bibel zu den auflagenstärksten, wirkungsmächtigsten und zugleich umstrittensten Büchern der Welt. Und es hat wieder Konjunktur, wie man den Verkaufszahlen entnehmen kann. In der Hochzeit der 68er verkaufte der Berliner Dietz-Verlag noch 50.000 Exemplare pro Jahr. Nach dem Niedergang der sozialistischen Staaten galt der Kapitalismus als Sieger der Geschichte. Die Theorie, dass der Kapitalismus sich selbst zerstören werde, schien widerlegt. *Das Kapital* verstaubte in den Buchregalen. Seit der Finanzkrise wird das Prinzip des Kapitalismus auch von namhaften Ökonomen (z.B. Thomas Picketty) wieder so stark in Zweifel gezogen wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. Der Absatz von *Das Kapital* hat sich in den vergangenen Jahren vervielfacht. Seit 2013 gehört das Buch zum Weltkulturerbe der UNESCO. **ff hph**

Viel schlimmer

Ein Populist im Weißen Haus?
Literaturnobelpreisträger
Sinclair Lewis hat es 1935
schon durchgespielt.

Die „gefährlichste Gesellschaft von Schurken, Lügnern und Schwindlern“ habe „versucht, die Wahl eines ehrlichen Dieners des Volkes zu verhindern - erfolglos ...“ Wer dies sagt, ist nicht etwa der 45ste Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Donald John Trump, sondern ein gewisser Berzelius „Buzz“ Windrip, der schon vor 82 Jahren als belächelter Emporkömmling aus der Provinz mit einer „idiotischen Weltanschauung“ und unrealistischen Versprechen in den Wahlkampf gegen den Amtsinhaber Franklin D. Roosevelt zog - und siegte. Sie kennen keinen US-Präsidenten mit dem Namen Buzz Windrip? Dann sollten Sie *Das ist bei uns nicht möglich* von Sinclair Lewis lesen, jenes Buch, das, 1935 bereits erschienen, jetzt im Aufbau-Verlag neu publiziert wurde.

1935, die Nazis waren in Deutschland bereits an der Macht, lässt Sinclair Lewis, der bereits fünf Jahre zuvor als erster Amerikaner überhaupt den Nobelpreis für Literatur erhalten hatte, einen seiner Protagonisten, nämlich den reichen und eingebildeten Besitzer eines Steinbruchs, Francis Tasbrough, in der Folge von Wirtschaftskrise und gescheitertem New Deal den titelgebenden Satz sagen: „Das“ - nämlich: Hitler, Mussolini, der Faschismus und eine totalitäre Regierung - „ist bei uns nicht möglich“. Nicht „in Amerika! Wir sind doch in einem freien Land.“

Aber natürlich passiert es dann doch: Buzz Windrip gewinnt mit einem populistischen Wahlkampf den Sieg um das Weiße Haus. Er nutzt dazu geschickt das neuste Medium seiner Zeit, den Rundfunk - so, wie heutzutage Trump den Kurznachrichtendienst Twitter einsetzt. Überhaupt: Die ganze Handlung, die Sinclair Lewis so detailgetreu aufsetzt, die Art, wie seine Romanfiguren agieren, fast alles erinnert frappierend und erschreckend zugleich an jüngste Ereignisse. „Trump vor Trump“ titelt *Die Zeit*, und Bob Dylan bescheinigt Sinclair Lewis, er sei „ein Meister des absoluten Realismus“. In der Tat lesen sich die Hetzreden Buzz Windrips wie „eine unheimliche Vorwegnahme der aktuellen Ereignisse“, wie *The Guardian* konstata-

Am Ende scheitert der stümperhafte Präsident an seiner eigenen Unfähigkeit. So prophezeit es der Schriftsteller Sinclair Lewis in einem vor 82 Jahren erschienenen Roman. Foto: Gage Skidmore, wikipedia



tiert. Und Windrips Politik erscheint wie eine Blaupause für das, womit Donald Trump derzeit die Welt in Atem hält: Isolationismus und Protektionismus, Angriffe gegen Mexiko – bei Sinclair Lewis kommt es sogar zum Bürgerkrieg – sowie krasser Rassismus und eklatante Einschränkungen der Bürgerfreiheiten, insbesondere für all jene, deren Hautfarbe nicht weiß und deren Religion nicht die christliche ist. Sinclair Lewis' fiktiver Präsident Buzz Windrip gibt vor, sich der „Liga der Vergessenen“ annehmen und „Amerika wieder zu einem stolzen Land“ machen zu wollen, „zur größten Nation der Welt“ – auch das kommt uns allzu bekannt vor. Dabei schreckt er vor keiner Schurkerei zurück: Der Militäretat wird vervierfacht, die politische Elite entmachtet, auch mit Hilfe eines brutalen Schlägertrupps, Kritiker werden in Lager interniert und die Presse eingeschüchert sowie mit bewussten Falschmeldungen traktiert – zu einer Zeit, als es das Wort „Fake News“ noch gar nicht gab. Sinclair Lewis wurde zu seinem visionären Buch durch den korrupten Gouverneur von Louisiana, den demokratischen Populisten Huey Long inspiriert, der sich tatsächlich mit markigen Sprüchen und einer Sozialcharta als Präsidentschaftskandidat seiner Partei beworben hatte, aber dann ein Jahr vor der Wahl von dem Schwiegersohn eines politischen Gegners, dessen Amtsenthhebung Long betrieben hatte, ermordet. So war es denn an Sinclair Lewis, die durch ein Attentat abgebrochene Entwicklung in seinem Roman weiter zu spinnen. Dazu gehört freilich auch der Widerstand des aufrechten, liberalen Journalisten Doremus Jessup, keineswegs ein Revolutionär, eher durch und durch bürgerlich, althergebrachtem journalistischem und verlegerischem Ethos verpflichtet – das Alter Ego des Romanautoren. Dieser Doremus Jessup erlebt und publiziert den Terror in den Lagern und zeigt, dass sich Protest gegen ein totalitäres Regime auszahlt. So

Sinclair Lewis zeichnet eine pessimistische Sicht auf die Verfasstheit demokratischer Gesellschaften.

scheitert am Ende der stümperhafte Windrip – doch nicht etwa wegen kritischer Beiträge außerhalb der gleichgeschalteten Presse, sondern an seiner eigenen Unfähigkeit. Denn als der versprochene Wirtschaftsaufschwung ausbleibt, putscht das Militär und der Präsident flieht ins französische Exil.

Sinclair Lewis zeichnet mit *Das ist bei uns nicht möglich* eine pessimistische Sicht auf die Verfasstheit demokratischer Gesellschaften insgesamt und speziell auf die der USA. Nämlich, dass totalitäre Regierungen in demokratischen Gesellschaften unter bestimmten Bedingungen eben doch möglich sind – mit verheerenden Folgen für die Bevölkerung und die ganze Welt. „Das könnte auch hier passieren. Das ist hier passiert.“, resümiert Jan Brandt in seinem Nachwort und fügt hinzu: „Viel schlimmer, als je ein Dichter es sich hat träumen lassen.“ **ff** *hubert ostendorf*



Sinclair Lewis: Das ist bei uns nicht möglich. Mit einem Nachwort von Jan Brandt. Aufbau Verlag, Berlin, 442 Seiten, 24,00 Euro, ISBN 978-3-351-03696-6

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die Schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



TIAMAT druck GmbH

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

Hilfsworte - Plakatkampagne gegen Obdachlosigkeit

(ff/report-d). „Bad hair? BETT HER!“ „Das Obdachlos ist immer eine Niete“ oder „Das Leben auf Platte ist kein Hit“ sind drei Beispiele für die Kreativität, die die Studierenden an den Tag gelegt haben. Über 30 Motive machen als künstlerische Unikate in ganz Düsseldorf Werbung – für *fiftyfifty* und gegen Armut und Not. Seit Anfang August sind die gesammelten HILFSWORTE, so der Titel der kreativen Kampagne, auf die Straßen der Landeshauptstadt. Alle beschreiben in kurzen knappen Worten, was den Studierenden zur Situation der Obdachlosen eingefallen war. Einstieg war für Teilnehmer des Seminars an der Hochschule Düsseldorf einfach nur ein Blatt Papier nebst Bleistift und die Aufgabenstellung in Worten das Unrecht der Obdachlosigkeit an den Pranger zu stellen. Die Ergebnisse erstaunten nicht nur Professor Wilfried Korfmacher, denn die Studierenden hatten aufgeschrieben, was konzentriert poetisch zum Nachdenken anregt. In seinem Social-Design-Seminar an der Hochschule Düsseldorf vermittelte Professor Korfmacher seinen Studierenden die Grundlagen der verbalen Kommunikation mit Übungen zur Textgestaltung. Die Methode: der Aphorismus, das konzentrierteste poetische Produkt. Medium: das Großflächenplakat, das spektakulärste werbliche Format. Das Thema: die Obdachlosigkeit, das schreiendste Unrecht der Welt.



Hubert Ostendorf und Wilfried Korfmacher bei der Vorstellung der Plakatkampagne - alle weiteren Plakate auf unsere Homepage. Foto: *fiftyfifty*

Hotel-Restaurant
Orsoyer Hof

Hafenamm 2 • 47455 Rheinberg-Orsoy
Tel.: 02844 2111 • www.orsoyerhof.de
Mo.-So. 11.30 - 24.00 Uhr - Kein Ruhetag!
Küche durchgehend von 11.30 - 22.30 Uhr

GUTSCHEIN

Zwei Essen, eins bezahlen!

Bei Vorlage dieser Anzeige vor der Bestellung erhalten Sie das 2. günstigere/wertigste Essen GRATIS. Gilt nicht an Feiertagen, Mitten, Valentag, Sonder-, Gruppenveranstaltungen, Nicht länderspezifisch. Keine Barzahlung! Gültig bis 21.11.2017

Tolle Terrasse
oder Einfach heiraten!

**Mehrgenerationen-
Wohnprojekt in Hilden**
sucht Mitgestalter/innen
aller Altersgruppen, Lebens-
situationen und Kulturen



Interessiert?
www.trialog-hilden.de



Dog-Walk: Jede Menge Underdog-Ballons verteilt. Studierende auf der Kö.
Foto: Matthias Witt

Studierende für Underdog

(ff/RP). Jedes Jahr bringen die Design-StudentInnen ein Projekt für *fiftyfifty* als Studienarbeit auf die Beine. Der diesjährige Kurs hat sich das Tierarztprojekt Underdog von *fiftyfifty* zum Thema gemacht. Ihre Ergebnisse präsentierten sie von Ende Juli bis Mitte August in der *fiftyfifty*-Galerie. Zum Vernissage-Abend schauten viele Interessierte vorbei. „Nach Hintergrundrecherchen entwickelten die Studenten und Studentinnen Konzepte und Entwürfe für eine eigene Schau, mit der wir die Galerie in einen Hundesalon verwandeln“, erklärt Kursleiter Prof. Wilfried Korfmacher. Ziel war es, mit der Kommunikationskunst Vorurteile gegenüber Obdachlosen mit Hunden abzubauen und um Sympathie und Solidarität für all' die Menschen zu werben, die am Rande der Gesellschaft ein Hundeleben führen. Vielfältige und vieldeutige Werke sind so entstanden: So haben beispielsweise Merle Siebert und Natalie Gossel Schnappschüssen bei der mobilen Underdog-Praxis festgehalten, Katharina Janz hat Hunde-Persönlichkeiten in Öl gemalt, Valentina Stichnoth und Stefan Völker die Ausstellungs-Sonderbeilage für die Augustausgabe der *fiftyfifty* gestaltet und Sarah Häbe die Hauptrollen auf Postern der Filmgeschichte mit Hunden besetzt. Einen Tag vor der Ausstellungseröffnung machten die Studenten mit einer kleinen Demo auf der Düsseldorfer Königsallee auf Underdog aufmerksam: Sie verteilten mit Helium gefüllte und dem Underdog-Logo versehene Ballons.

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 - 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



Sie haben Bücher zu viel?

**Wir kaufen jederzeit antiquarische
Bücher, auch ganze Bibliotheken
und Nachlässe, besonders aus den
Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.**

**Wir kaufen auch
Originalgrafik und Originalfotografie.**

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Abschied von Rainer Felkl bei *fiftyfifty*

(ff). Es war ein trauriger Anlass und ein bewegender Tag. Die Familie, viele WeggefährterInnen und *fiftyfifty*-VerkäuferInnen haben sich Anfang August in der *fiftyfifty*-Galerie von Rechtsanwalt Rainer Felkl verabschiedet. Sogar die Rheinische Post hatte Rainer in ihrem Nachruf geehrt: „Rainer Felkl war ein Überzeugungstäter, der als hervorragender Jurist es durchaus zu einigem Reichtum hätte bringen können. Stattdessen leistete er sich bloß einen Luxus: den der eigenen, zutiefst moralischen Prinzipien.“ Eine ehemalige Mitarbeiterin erinnerte an Rainers Stammheimer Zeit, als er eine zu Unrecht als Terroristin angeklagte Frau nicht vor dem Gefängnis bewahren konnte. *fiftyfifty*-Geschäftsführer Hubert Ostendorf dankte für den Einsatz für Obdachlose. Rainers Töchter Doris und Silke erinnerten mit einer Beamer-Show an die vielen Kindheit- und Jugenderlebnisse sowie unzählige Reisen und Neffe Henning, selbst Rechtsanwalt und angehender Journalist, stellte in seiner zu Tränen rührenden Rede fest: „Die Welt ist durch meinen Onkel Rainer ein wenig besser geworden. Er war ein guter Mensch.“ Ein Mensch, der fehlt. Doch am Ende möge gelten, was Ehefrau Doris auf die Einladung geschrieben hatte: „Es gäbe noch so viele Orte und so viele Worte. Wir sehen uns wieder.“



Große Anteilnahme in der *fiftyfifty*-Galerie beim Abschied von unserem Beiratsmitglied Rainer Felkl.
Foto: ho

kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das
Komödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



Rheinische Post lobt Housing First von *fiftyfifty*



Veronika hat seit vielen Jahren keine eigene Wohnung gehabt. Nun wohnt sie in einem Haus von *fiftyfifty*. Stolz zeigt die Marathon-Läuferin ihre Medaillen – Sport gegen Drogen. Foto: Anne Orthen, RP

(RP). Die Rheinische Post zu Gast bei ehemals Obdachlosen: Ute Rasch berichtete über ein Housing-First-Projekt von *fiftyfifty* in Gerresheim, das zehn Menschen festen Wohnraum bietet. Hier eine gekürzte Zusammenfassung: Die kleinste Wohnung besteht praktisch nur aus einem Zimmer, aus der größten dringt gerade fröhliches Babylachen. Hier wohnt Sebastian Matyssek mit seiner Familie, auch er hat früher mal auf der Straße gelebt. Nun erntet er im Gemeinschaftsgarten, den er penibel pflegt, Tomaten und Gurken und hat die Wände seiner Wohnung selbst renoviert – „das hab' ich mal gelernt.“ Dieses Haus hat *fiftyfifty* durch den Verkauf von Kunstwerken von Gerhard Richter finanziert. „90 Prozent unserer Spenden fließen in Beton“, erläutert Geschäftsführer Hubert Ostendorf die Idee. Mietwohnungen zu finden sei aus zwei Gründen Illusion: „Es gibt einfach viel zu wenig Sozialwohnungen in Düsseldorf und viele Vermieter nehmen keine ehemaligen Obdachlosen.“ Deshalb habe man sich zum Kauf von Immobilien entschlossen. Im ersten Stock ist Veronika Wiegele gerade mit dekorieren beschäftigt, die passionierte Marathonläuferin will ihre Medaillen aufhängen, Zeichen von ihrem ganz persönlichen Triumph. Sie berichtete der RP von ihrer Vergangenheit, den Drogenjahren, der Zeit im Frauengefängnis wegen Beschaffungskriminalität und wie das Laufen ihr Leben verändert hat. Nun verdient sie eigenes Geld als *fiftyfifty*-Stadtführerin.

Hauswirt- schaftliche Dienst- leistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen
Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-,
gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte,
gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Wohnungslose im Nationalsozialismus ...

	Politisch	Berufs-Verbrecher	Emigrant	Bibel-forscher	homo- sexuell	Asozial
Grund-farben	Red triangle	Black triangle	Black triangle	Black triangle	Orange triangle	Black triangle
Abzügen für Würfelzüge	Red triangle	Black triangle	Black triangle	Black triangle	Orange triangle	Black triangle
Häftlinge der Straf-kompanie	Red triangle	Black triangle	Black triangle	Black triangle	Orange triangle	Black triangle

KL: Weiser-Bismarck

Häftlings-Personal-Karte

Personennummer: 26.501

Vorname: BRUNO Oberstufe: 11.0.11 es KL: 11.0.11 Personal-Bezeichnung: 11

Geb. am: 11.0.11 Geburtsort: 11.0.11 es KL: 11.0.11 Geb. Nr.: 11.0.11 es KL: 11.0.11

Stand: 11.0.11 es KL: 11.0.11 Größe: 11.0.11

Wohnen: 11.0.11 es KL: 11.0.11 Augen: 11.0.11

Religion: 11.0.11 es KL: 11.0.11 Haar: 11.0.11

Wohnen & Angehörige: 11.0.11 es KL: 11.0.11 Mund: 11.0.11

Espritosen am: 11.0.11 es KL: 11.0.11 Zehen: 11.0.11

Arzt: 11.0.11 es KL: 11.0.11 Füsse: 11.0.11

Geist: 11.0.11 es KL: 11.0.11 Sprache: 11.0.11

Erlassung: 11.0.11 es KL: 11.0.11 Bei Kaputtsein: 11.0.11

Verleihen: 11.0.11 es KL: 11.0.11 Charak. Eigenschaften: 11.0.11

Streifen im Lager: 11.0.11 es KL: 11.0.11 Substanz & Essen: 11.0.11

Größe: 11.0.11 Art: 11.0.11 Besetzung: 11.0.11

Körperliche Verfassung: 11.0.11

Kennzeichnungen für Menschen in Konzentrationslagern, darunter auch „Asozial“.

... und heute

In drei parallel präsentierten Sonderausstellungen setzt sich die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf mit dem Thema Obdachlosigkeit auseinander. Dabei geht es um Sichtbarmachung eines zeitgenössischen Phänomens, vor allem aber einer wenig beachteten Opfergruppe der nationalsozialistischen Verfolgung. Während Opfer der Shoa und des Völkermords an den Sinti und Roma, der Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit, des politischen und religiösen Widerstands sowie der sogenannten „Euthanasie“ mittlerweile einen Platz im öffentlichen Bewusstsein über die Verbrechen zwischen 1933 und 1945 gefunden haben, gilt dies für Wohnungslose, sogenannte Kleinkriminelle oder Prostituierte nicht.

Obdachlose, Bettler und andere soziale Außenseiter wurden aus der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ gnadenlos ausgegrenzt. Die Rassenlehre des Nationalsozialismus erklärte sie zu „Asozialen“, die überflüssig seien und nutzlosen Ballast für die deutsche „arische“ Gesellschaft darstellen würden. Ein unangepasster Lebenswandel, mangelnde Bildung oder Alkoholismus wurden zu vererbaren Kriterien erhoben, die den deutschen „Volkkörper“ zersetzen würden. Nur wer als „erbggesund“ klassifiziert wurde und Leistungs- und Anpassungswillen nach den Vorgaben des Regimes an den Tag legte, sollte als Mitglied der „Volksgemeinschaft“ solidarische Hilfe erfahren. Wohlfahrt, Gesellschaftspolitik und Verbrechensprävention wurden durch die Nationalsozialisten, unter Rückgriff auf eugenische und „kriminalbiologische“ Ideen seit der Jahrhundertwende, rassistisch neu definiert.

Behörden, Kriminalpolizei und Gerichte, Wohlfahrtsverbände und Gesundheitsämter machten sich ab 1933 daran, Menschen ohne festen Wohnsitz, Alkoholiker und Suchtkranke, Gelegenheitsprostituierte, Kleinkriminelle und verarmte Wanderarbeiter zu erfassen, sie „kriminalbiologisch“ zu untersuchen, sie zu sterilisieren oder in Zuchthäuser, Arbeitsanstalten und Konzentrationslager zu verschleppen. Die inhaltlich wenig konkreten und stets erweiterbaren Konzepte von „Volksgemeinschaft“ und „Asozialität“ erlaubten, als problematisch empfundene Menschen aus den Stadtbildern zu entfernen und die Mehrheitsgesellschaft zu disziplinieren.

Um sich dem Thema zunächst überblicksartig anzunähern, leiht die Mahn- und Gedenkstätte die Ausstellung *Wohnungslose im Nationalsozialismus* der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V. aus. Diese Ausstellung wird im Forum der Gedenkstätte Voraussetzungen, Grundlagen und Stationen der nationalsozialistischen Verfolgung im Deutschen Reich erläutern.

Im Julo-Levin-Raum nimmt die Mahn- und Gedenkstätte mit der Schau *Ohne Obdach. Ohne Schutz. Soziale Außenseiter im nationalsozialistischen Düsseldorf* die Verfolgung von Obdachlosen und als „asozial“ klassifizierten Menschen ganz konkret in Düsseldorf in den Blick. Wo lebten in Düsseldorf in den 1930er Jahren Wohnungslose? Welche Maßnahmen wurden gegen sie ergriffen? Die Ausstellung skizziert auch Biografien von Düsseldorferinnen und Düsseldorfern, die Opfer der Verfolgung wurden, wie Klara Kerz, die als Wohnungslose wegen Kleindiebstahls aus zerbombten Gebäuden hingerichtet wurde.

Ohne Geschichte und Gegenwart miteinander zu vermischen, lenkt der Schweizer Fotograf Leo Gesess in seiner Installation *Mittendrin und doch nicht dabei* im historischen Luftschuttkeller der Mahn- und Gedenkstätte den Blick auf Obdachlosigkeit in Düsseldorf heute. Durch seinen intensiven Dialog mit Obdachlosen in der Stadt entstanden sehr persönliche Aufnahmen von Wohnungslosen mit ihren Hunden. Gesess' multimediale Installation lässt die Besucherinnen und Besucher selbst zum Teil des Düsseldorfer Stadtbildes werden. Sie regt zur Auseinandersetzung mit dem Thema Obdachlosigkeit heute an: Wie viel Beobachtung, wie viel Beachtung wird Wohnungslosen in Düsseldorf eigentlich zuteil?

Neben Führungen durch die Ausstellungen „Wohnungslose im Nationalsozialismus“ und „Ohne Obdach. Ohne Schutz“ wird ein vielfältiges, ergänzendes Programm angeboten. So gibt es in Kooperation mit dem Projekt „strassenleben“ von *fiftyfifty* zwei Stadtführungen durch Wohnungslose im heutigen Düsseldorf. Wohnungsnot im Zusammenspiel mit Industrialisierung und Stadtentwicklung analysiert Dr. Peter Henkel, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Mahn- und Gedenkstätte, in einer Stadtführung am Beispiel der fast vergessenen Siedlung „Am Zollhaus“ im Gerresheim der 1920er und 1930er Jahre. Dr. Bastian Fleermann, Leiter der Mahn- und Gedenkstätte, wird mit einem Vortrag zur Düsseldorfer Kriminalpolizei einen der Hauptakteure der nationalsozialistischen Verfolgung von Obdachlosen in den Blick nehmen. Viele Düsseldorfer wurden durch die Behörden in die Arbeitsanstalt Brauweiler bei Köln eingewiesen, die Hermann Danners in einem Vortrag näher vorstellen wird.

Dass Hilfe für Wohnungslose und Sensibilisierung für Obdachlosigkeit im Düsseldorf der heutigen Zeit - bei allen Problemen und Konflikten - dennoch vielen Menschen ein Anliegen sind, zeigt die breite Unterstützung, welche die drei Sonderausstellungen in der Stadt finden. Neben *fiftyfifty* und grenzenlos e.V., der Diakone Düsseldorf, Dem Paritätischen, dem Caritas-Verband, der Bahnhofsmision Düsseldorf, dem AWO Kreisverband Düsseldorf, dem DRK Kreisverband Düsseldorf, dem Amt für soziale Sicherung und Integration, dem Katholischen Gemeindeverband, dem Kirchenkreis Düsseldorf, dem Dominikanerkonvent St. Joseph und der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder des heiligen Franziskus Sozialwerke e.V. machen sich auch die Altstadt Gemeinschaft e.V., die BürgerStiftung Düsseldorf, der DGB Region Düsseldorf-Bergisch Land, der Heimatverein Düsseldorf Jonges e. V. und die Düsseldorfer Kommunikationsfirma House of Adwordtising für die Präsentation der Ausstellungen stark.

Die drei Ausstellungen laufen bis Mitte Januar 2018. **ff**

12. September 2017 bis 14. Januar 2018, *OBDACHLOS: Wohnungslose im Nationalsozialismus*

Ohne Obdach. Ohne Schutz. Soziale Außenseiter im nationalsozialistischen Düsseldorf

Mittendrin und doch nicht dabei / Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, Mühlenstr. 29, 40213 Düsseldorf

Öffnungszeiten: Di-Fr und So 11-13 Uhr, Sa 13-17 Uhr, Mo geschlossen, Eintritt frei



Abheben mit Vivaldi und Pergolesi: NoGravity Dance Company aus Rom.
Foto: Manuela Giusto

Düsseldorf

Tänzer in der Schwebel

(oc). Bevor das Düsseldorf Festival richtig startet, tourt schon mal der sogenannte Blaue Eumel durch die Stadtteile, ein alter Lkw mit Konzertflügel und einer Gruppe von Musikern, Sängern und Schauspielern an Bord, und bespielt verschiedene Plätze (7.-10. 9.). Dann öffnet das Theaterzelt am Burgplatz seine Pforten für Tanz-, Musik- und Zirkusprogramme der Extraklasse. Den Anfang macht die *NoGravity Dance Company* aus Rom, deren TänzerInnen zum Klang opulenter Barockarien in der Luft zu schweben scheinen (13.-15. 9.). Ähnlich zauberhafte Effekte sind von der koreanischen Choreografin Eun-Me Ahn und ihrem Ensemble aus sehenden und blinden (!) Tänzern – es geht um das Anderssein – zu erwarten (26./27. 9.), wie auch von den französischen Akrobaten mit dem Namen *Les 7 doigts de la main* (30. 9.-2. 10.). Wie immer sind auch andere Schauplätze ins Geschehen einbezogen, etwa wenn die Blechbläser von *wes1obrass* die Neanderkirche beschallen (24. 9.).

13. 9. bis 2. 10., Ticket-Hotline 0211 – 82 82 66 22, www.duesseldorf-festival.de

Essen

Wer zahlt die Zeche?

(oc). Das Essener Grillo-Theater wird 125 Jahre alt. Anno 1892 hoben sich erstmals seine Vorhänge – der Industrielle Friedrich Grillo hatte es möglich gemacht. Das Jubiläum wird am 15. 9. mit einem Festakt begangen, tags darauf steigt ein großes Theater-Familienfest. Die Eröffnungspremiere zur neuen Spielzeit findet dann am 29. 9. mit Friedrich Dürrenmatts „Besuch der alten Dame“ statt. Das Publikum hatte sich die tragische Komödie mit großer Mehrheit selbst gewünscht. Thomas Krupa inszeniert, und Ines Krug schlüpft in die Titelrolle der Milliardärin Claire Zachanassian, die mit ihrem Heimatort Güllen noch eine Rechnung offen hat. „Wer zahlt die Zeche?“ lautet passenderweise das Motto dieser Jubiläumsspielzeit. Der Premierereigen wird im Mai 2018 ausklingen mit der „Proletenpassion“ von Heinz R. Unger und den „Schmetterlingen“. Dafür wird ein großer Laienchor auf die Beine gestellt. Das Casting findet am 30. 9. statt. www.schauspiel-essen.de; Chor-Interessierte melden sich vorab per E-Mail bei susanne.wagner@schauspiel-essen.de



Der Industrielle Friedrich Grillo (Axel Holst) inspiziert seine vor 125 Jahren gestiftete Bühne. Foto: Philip Lethen



Odyssee von Kamerun nach Deutschland: Paul Nkamani. Foto: Weydemann Bros. Juan Sarmiento

Film

Als Paul über das Meer kam

(oc). In den Wäldern rund um die spanische Exklave Melilla campieren afrikanische Flüchtlinge, warten auf eine Gelegenheit, den monströsen Grenzzaun zu überwinden oder im Schutz der Nacht in See zu stechen und das spanische Festland zu erreichen. Hier vor Melilla lernt der Filmemacher Jakob Preuss den Kameruner Paul Nkamani kennen. Der charmante, gebildete junge Mann ist der Armut und Perspektivlosigkeit seines Heimatlandes entflohen und voller Optimismus, in Europa sein Glück zu finden. Tatsächlich gelangt er nach Spanien, auf einer Bootsfahrt des Schreckens. Preuss entschließt sich, Pauls Spur wieder aufzunehmen und ihn weiter zu begleiten. Es wird eine Reise bis in die brandenburgische Provinz und in die Mühlen hiesiger Asylverwaltung. Inzwischen hat Paul Arbeit, verdient sein eigenes Geld. Dennoch schwebt immer noch die Gefahr der Abschiebung über ihm. – Der Dokfilm „Als Paul über das Meer kam“ geht unter die Haut. Sehr sehenswert.

Kinostart 31. 8.



Wagt sich tief ins „Rotlicht“: Die Autorin Nora Bossong.
Foto: Heike Huslage-Koch

Duisburg

Erkundungen in der Tabuzone

(oc). Nora Bossong, 1982 in Bremen geboren, hat bisher vor allem mit Gedichten und Romanen auf sich aufmerksam gemacht. Ihr jüngstes Buch „Rotlicht“ ist jedoch ein Reportagenband, genauer: eine Verknüpfung von Reportage und literarischem Essay – „toll zu lesen und im Abgang schwer zu ertragen“, wie eine Kritikerin befand. Bossong erforscht das Geschäft mit der Liebe, sie wagt sich, so ihr Verlag, „in jene Geheimzone, in der Lust nackte Arbeit ist und unsere Sexualität und der Kapitalismus frontal aufeinanderprallen.“ Sie erkundet Orte, die sonst meist dem männlichen Blick vorbehalten sind: Von der Frankfurter Tabledancebar über eine Sexmesse in Berlin bis zur Verrichtungsbox auf dem Dortmunder Straßenstrich. Wie verändert sich Sexualität, wenn man Geld dafür bezahlt? Warum kaufen sich Frauen keinen Sex? Wie soll unsere Gesellschaft mit Prostitution umgehen? Fragen, zu denen die Autorin eine Menge zu sagen hat.

Lesung am 8. 9., 20 Uhr, in der Zentralbibliothek, Steinsche Gasse 26, 47051 Duisburg

Sachbuch

1.000 Euro monatlich – für alle

Der Buchtitel signalisiert, worum es geht: RADIKAL GER€CHT – mit Euro-Zeichen. Für Thomas Straubhaar, Professor für Volkswirtschaftslehre und bis 2014 Direktor des Hamburgischen WeltWirtschaftsinstituts, geht es bei der Gerechtigkeit um Geld, um Einkommen, um berechenbare Größen. Er plädiert für einen radikalen Systemwechsel des sozialen Sicherungs- und zugleich des Steuersystems. Sein Konzept: Jeder Bürger erhält von der Geburt bis zum Tod ein bedingungsloses Grundeinkommen von 1.000 Euro monatlich. Alle anderen Sozialversicherungssysteme wie die gesetzliche Renten-, Kranken- oder Arbeitslosenversicherung fallen dafür weg. Das Grundeinkommen würde den heutigen Sozialstaat vollständig ersetzen. Finanziert werden soll es aus einer dramatisch vereinfachten Einkommenssteuer: Jedes Einkommen, einerlei, ob es aus Lohn oder Kapital stammt, aus selbstständiger, unselbstständiger oder verbeamteter Arbeit, aus Miete oder Pacht, wird mit dem gleichen Steuersatz von 50 Prozent versteuert. Wer also 3.000 Euro monatlich verdient, zahlt 1.500 Euro Steuern, bekommt zusätzlich 1.000 Euro Grundeinkommen und hat so 2.500 Euro netto in der Tasche. Wer 5.000 Euro brutto verdient, der verfügt in dieser Rechnung am Ende über 3.500 Euro netto monatlich. Personen mit höherem Einkommen zahlen somit prozentual mehr an den Staat. Eine vierköpfige Familie würde nach diesem Konzept 4.000 Euro monatlich erhalten – netto, ohne Gegenleistung, eine Art Daseinsprämie. Ob die Bereitschaft, sich dem täglichen Berufsstress auszusetzen, dann wirklich noch so groß ist, wie der Autor vermutet, darf mit Fug und Recht bezweifelt werden. 1.000 Euro Grundeinkommen monatlich für alle, so rechnet Straubhaar vor, könnten von den 960 Milliarden bezahlt werden, die der Sozialstaat heute schon pro Jahr kostet. Große Gewinner dieses Konzeptes sind freilich auch der Staat, der großer Teile seiner sozialen Verpflichtungen enthoben wird, und vor allem die Arbeitgeber, die keine Pflichtanteile an den Sozialbeiträgen mehr übernehmen müssen. Bei allen Fragezeichen: Thomas Straubhaar hat einen gewichtigen Vorschlag zum bedingungslosen Grundeinkommen vorgelegt, an dem keine zukünftige Diskussion zu diesem Thema vorbeikommen wird.

hans peter heinrich

Thomas Straubhaar: RADIKAL GER€CHT. Wie das bedingungslose Grundeinkommen den Sozialstaat revolutioniert. Edition Körber-Stiftung, 248 S., 17 Euro



Kinderbuch

Die Spur der Steine

Schon das Titelbild zeigt dem – kleinen oder großen – Betrachter unmissverständlich, um was es geht, nämlich um eine Vertreibung, eine Flucht. Und das, obwohl das Bild weder fotografiert noch gemalt oder gezeichnet ist. Es besteht vielmehr aus Steinen, größeren und kleineren, helleren und dunkleren, weißen und getönten. Sechs Gestalten schleppen schweres Gepäck auf dem Buckel, ihre Köpfe sind gebeugt, sie ziehen alle in eine Richtung, ein bleicher Mond begleitet sie. Nizar Ali Badr heißt der syrische Künstler mit dem fantastischen Gespür für Steine, dessen Kompositionen uns in „Ramas Flucht“ Seite für Seite verblüffen und anrühren – ob sie nun einen krähenden Hahn zeigen, den angelnden Großvater, fallende Bomben oder eine Schreckensfahrt über das Meer. Den Text dazu hat die niederländisch-kanadische Autorin Margriet Ruurs beigesteuert, sie lässt darin Rama erzählen, das Mädchen, das mit dem Bruder, den Eltern und dem Großvater in irgendeinem Land, irgendeinem Dorf in Frieden lebt, bis der Krieg kommt und nichts mehr ist wie es war. Ruurs stieß im Internet auf die Steinbilder von Ali Badr, der immer noch in seiner Heimatstadt Latakia lebt. Ganz am Ende des

Buches sehen wir ihn, auf einem Foto, bei der Arbeit auf seiner Dachterrasse. – „Ramas Flucht“ ist eines der faszinierendsten Kinderbücher seit langem.

olaf cless



Margriet Ruurs/Nizar Ali Badr: Ramas Flucht. Deutsch-arabische Ausgabe, Gerstenberg, 48 Seiten, 12,95 Euro

Zitiert

„Was die Pyramiden anbelangt, so erregt an ihnen nichts so sehr das Erstaunen als die Tatsache, dass sich so viele Menschen fanden, die verkommen genug waren, ihr Leben zur Erbauung eines Grabes für irgendeinen ehrgeizigen Hansnarren herzugeben.“

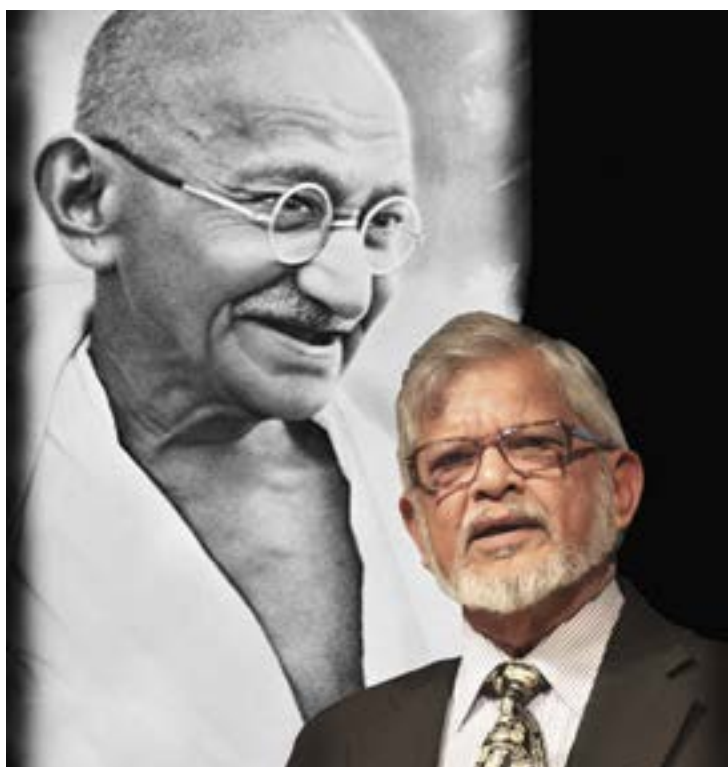
Henry David Thoreau, 1817-1862, US-amerikanischer Schriftsteller, Zivilisationskritiker und Rebell

Die Kraft der Gewaltlosigkeit

Zwölf Jahre alt war Arun Gandhi, als er 1946 aus seiner süd-afrikanischen Heimat nach Indien zu seinem Großvater reiste. Zwei Jahre lebte und lernte er in dessen Ashram, begleitete ihn auf Fahrten durch das Land. Es war eine dramatische Zeit, Indien erlangte seine Unabhängigkeit, gleichzeitig spalteten sich Pakistan und Bangladesch ab, und zwischen Hindus und Muslimen entbrannte ein mörderischer Bürgerkrieg.

Obwohl Mahatma Gandhi also extrem gefordert war, widmete er sich fast täglich seinem Enkel, führte mit ihm - sie saßen dabei oft an ihren Spinnrädern - lange Gespräche, brachte ihm seine Anschauungen nahe. Oft ergab sich dies auch aus kleinen Alltagskonflikten. Arun hatte zum Beispiel einmal einen Bleistiftstummel weggeworfen, sein Großvater missbilligte dies als Verschwendung und schickte den Enkel mit einer Taschenlampe hinaus in die Dunkelheit, den Stift wiederzufinden. Der dahinter stehende Gedanke, auch wenn ihn Arun erst später ganz begriff: Verschwendung ist Gewalt, nämlich Gewalt gegen die Natur wie auch gegen die Bedürftigen, auf deren Kosten sie geschieht. Im Falle eines Bleistiftstummels mag dies spitzfindig erscheinen, aber die selbe Logik führt letztlich dazu, dass weltweit über ein Drittel der Lebensmittel auf dem Müll landet, während zugleich eine Milliarde Erdenbewohner hungert.

Arun Gandhi, der heute 83-jährig in Rochester, New York, lebt und nach wie vor Vorträge über gewaltlosen Widerstand hält, ein Friedensinstitut betreibt und Hilfsprojekte für indische Kinder finanziert, hat jetzt ein Buch vorgelegt, in dem er sehr anschaulich



„Unfriede kann keinen Frieden schaffen“: Arun Gandhi. Foto: arungandhi.net

Arun Gandhi, Enkel von Mahatma Gandhi, erzählt in seinem Buch vom Leben und Wirken seines berühmten Großvaters, mit dem er eine unvergessliche Zeit verbrachte - vor nunmehr 70 Jahren.

von der gemeinsamen Zeit mit seinem Großvater - er nennt ihn liebevoll „Bapuji“ - erzählt und dabei zugleich die Lehren Mahatma Gandhis und ihre Aktualität darlegt.

Schon der Buchtitel überrascht: *Wut ist ein Geschenk*. Wie passt das zur sprichwörtlichen Friedfertigkeit Gandhis? Nun, dem indischen Bürgerrechtler war Wut alles andere als fremd, im Apartheid-Staat Südafrika mit seiner Diskriminierung auch der indischen Minderheit hatte die Wut schon früh in ihm gekocht - nicht anders als später auch in seinem Enkel Arun. „Wut ist etwas Gutes“, betonte er diesem gegenüber, „ich bin dauernd wütend.“ Entscheidend sei nur, dass man diese Wut in eine Triebkraft hin zu positiven Zielen verwandelt. Dass man sich ihr nicht ausliefert, sondern die Gelassenheit und Freundlichkeit entwickelt, deren es bedarf, um zu echten Lösungen zu gelangen und aus der Spirale von Hass und Gewalt auszusteigen. Arun Gandhi macht im Buch deutlich, dass diese unbeirrbar konstruktive Haltung nichts war, was seinen Großvater - wie dann auch ihm selbst - einfach in den Schoß gefallen wäre oder einem angeborenen Naturell entsprochen hätte. Ganz und gar nicht. Es war und bleibt eine geduldig zu erlernende, lebenslang zu übende Haltung, zu der es keine sinnvolle Alternative gibt.

Sie hat nichts mit Klein-Begeben zu tun. Mahatma Gandhi, dieser bescheidene Mensch, den die britischen Kolonialherren mehrfach ins Gefängnis warfen, zeichnete sich ja gerade durch seine unerhörte Unbeugsamkeit aus. In seinem Buch erinnert Arun Gandhi etwa an den berühmten Salzmarsch von 1930, bei dem Gandhi einen 385 km weiten Weg zur Küste zurücklegte, um dort verbotenerweise Salz zu schöpfen. Zehntausende schlossen sich diesem Protest gegen das britische Salzmonopol an - eine bis heute inspirierende Aktion des zivilen Ungehorsams (wie man auch kürzlich in der Türkei erleben konnte).

Als sich 1947 die Ereignisse in Indien zuspitzten - Mahatma Gandhi versuchte noch, mit einem Hungerstreik den verfeindeten Lagern Einhalt zu gebieten -, reiste sein Enkel nach Südafrika zurück. Wochen später erschütterte die Nachricht die Welt, dass Mahatma Gandhi ermordet worden war. Ein radikaler nationalistischer Hindu hatte ihn mit drei Schüssen niedergestreckt. Der junge Arun musste nun seine vielleicht schwerste Lektion lernen: selbst in diesem Fall nicht Rache und Vergeltung zu wünschen, sondern nach Vergebung zu suchen. **ff**

Olaf Cless

Arun Gandhi: Wut ist ein Geschenk. Das Vermächtnis meines Großvaters Mahatma Gandhi. Aus dem Englischen von Alissa Walser. DuMont Buchverlag, 224 Seiten, 20 Euro. - Das gleichnamige Hörbuch, gelesen von Bernt Hahn (4 CDs), ist erschienen in Der Audio Verlag, Laufzeit ca. 5 h 27 min, 19,99 Euro

Zum Tod von Rainer Felkl
 Einmal haben sie in die Glastür seiner Kanzlei Hakenkreuze geritzt. Drohungen von Neonazis waren ihm nicht fremd. Rainer Felkl war der Rechtsanwalt der Linken. Nun ist er im Alter von 65 Jahren gestorben. In seiner Kanzlei galt, was anderswo ein szenetypisches Lippenbekenntnis blieb: Nazis, Vergewaltiger und auch Vermieter (gemeint sind: Miethaie) wurden als Mandanten nicht angenommen. Oft stand er dagegen an der Seite jener vor Gericht, die sich gegen Neonazis wehrten oder gegen Ungerechtigkeiten im System kämpften. (...) Vor allem aber trieb ihn sein Glaube an Gerechtigkeit. Rainer Felkl war ein Überzeugungstäter, der als hervorragenden

der Jurist es durchaus zu einigem Reichtum hätte bringen können. Stattdessen leistete er sich bloß einen Luxus: den der eigenen, zutiefst moralischen Prinzipien. Als Kämpfer gegen die Ungerechtigkeit stand er seit vielen Jahren den obdachlosen Schützlingen von *fiftyfifty* bei, und auch die Hilfsorganisation selbst vertrat er im Streit mit dem Orden, der Spendengelder mit riskanten Anlegern verzockte. (...) Eine Stimme des Rechtsstaats ist verstummt.
Stefanie Geilhausen, Rheinische Post

Wie Klopapier

Das Straßenmagazin *fiftyfifty* beobachtet zunehmend unerwünschte Konkurrenz in Düsseldorf. Die Zeitungen heißen „Quer-

kopf“ oder „Sparsam lesen“ und machen das Geschäftsmodell der Obdachlosenzeitung kaputt, sagen die Macher. Eigentlich sieht man es schon an der Aufmachung: Der Druck wirkt unprofessionell, die Themen haben nichts mit dem Leben auf der Straße zu tun und das Papier ist so dünn wie Klopapier. 1,50 Euro müssen Käufer für das Heft der Straßenzeitung „Sparsam lesen“ bezahlen, 75 Cent gehen an den Verkäufer. Das Prinzip ist dasselbe wie beim Obdachlosenmagazin *fiftyfifty*. Der Unterschied ist, dass „Sparsam lesen“ laut *fiftyfifty* keine seriöse Straßenzeitung ist, die Verkäufer durch aggressives Betteln negativ auffallen und der Verdacht nahe liegt, dass es um Abzocke von Passanten geht. Das jeden-

falls sagt Mona Monsieur von *fiftyfifty*. Woher die Zeitung kommt, ist nicht ganz klar. Derzeit werde sie hauptsächlich in Solingen verkauft. (...) Auch Verkäufer der Kölner Obdachlosenzeitung „Querkopf“ kommen vermehrt in die Düsseldorfer Altstadt. *fiftyfifty* kritisiert, dass diese Zeitungen gegen das ungeschriebene Gesetz der seriösen Zeitschriften, die sich im „International Network of Streetpapers“ organisiert haben, verstoßen: Man macht sich gegenseitig keine Konkurrenz. So kann man die *fiftyfifty* zum Beispiel nicht in Bochum und Dortmund kaufen, wo es „Bodo“ gibt, und umgekehrt.
Rheinische Post

zahl

1,34 Milliarden Euro

Gewinn durch Zinseinnahmen aus Krediten und Anleihenkäufen zugunsten Griechenlands hat Deutschland bereits eingestrichen. Kasse machen mit dem Elend eines Landes, das wirtschaftlich längst am Boden liegt – im Fußball würde man das „Nachtreten“ nennen. Gewinne aus Anleihenkäufen sollen nach einem EU-Beschluss eigentlich an die begünstigten Krisenstaaten ausgezahlt werden. Tatsächlich werden die Gewinne einbehalten. Allein im Bundeshaushalt 2015 waren dafür 412 Millionen Euro ausgewiesen. Jens Spahn (CDU), Parlamentarischer Staatssekretär im Finanzministerium, ließ verlauten: eine Auszahlung sei derzeit nicht geplant. Kürzlich wurden weitere 8,5 Milliarden Euro an Krediten für Griechenland freigegeben. Das Bombengeschäft mit den „Hilfspaketen“ der europäischen Wertegemeinschaft kann weitergehen. *hph*

fundstück



Sie waren nie weg ...

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe
- gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Politik, Internationales:

Hans Peter Heinrich

Splitter: Mona Monsieur

Titel-Foto: Hubert Ostendorf,

Montage: in puncto

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494

fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=fiftyfifty+-+Germany>

Layout: d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,

Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389

www.fiftyfifty-galerie.de

info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die

Meinung der Redaktion wieder!

***fiftyfifty*, 0211-9216284**

Verbundschaltung (zusammen mit anderen

Straßenzeitungen): <http://strassenmagazine.net>

***fiftyfifty*-Galerie:**

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung

info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul

02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg

Franziska Boy:

02 03 - 72 85 65 28

- Bergisches Land:

Angela Salscheider:

02 12 - 5 99 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

**Paritätischen
 Wohlfahrtsverband und
 im International Network
 of Street Papers (INSP)**



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen, www.fiftyfifty-underdog.de



**Obdachlose zeigen ihre Stadt. Buchung
 Stadtführungen: www.strassenleben.org**



www.gutenachtbus.de, Spendenkonto S. 2



Mach mit bei der Wahl.
Sonst entscheiden die anderen für dich.

und

Die Wahlbeteiligung am 24.9. hat direkten Einfluss auf den Stimmenanteil der AfD im Bundestag, und darauf, ob sie überhaupt reinkommt.

Gehst Du nicht wählen,
stärkst Du aktiv Rechtsnationale.

Nur wählen gehen hilft.

Nutze die Briefwahl, falls du frisch umgezogen bist, verreist oder am Wahltag was anderes vorhast.

Wo bist du gemeldet? Stelle sicher, dass dich deine Wahlunterlagen erreichen.

Falls du unsicher bist, schau auf die Rückseite deines Personalausweises. Da steht die aktuelle Meldeadresse. Bei Umzug und Ummeldung nach dem 4.9. musst du am alten Wohnort wählen oder die Briefwahl beantragen. Mehr Infos zur Briefwahl gibt es unter www.bundeswahlleiter.de

Eine easy Webseite, auf der im Ausland lebende Deutsche Briefwahl beantragen können, ist www.fernwahl.de Erzähl Freund/innen, die im Ausland leben, davon.